

## Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass es uns in der Sommerzeit viel leichter fällt zu lernen. Die Sonne und Wärme üben eine spezielle Aktivität auf die Hirnzellen aus. Genau aus diesem Grund ist diese Ausgabe sehr wissenschaftlich. Nach dem Lesen der Lektüre ist Euer Wissen um einiges erweitert.

Hans-Ruedi Lüthy erzählt den Daheimgebliebenen wie die Reise ins Tessin, zur Delegiertenversammlung verlaufen ist.

Unser treuer und fleissiger Autor Hannes Gottschlich erzählt eine neue wahre Geschichte mit nachdenklichem Inhalt.

Zu guter Letzt: Vergesst ja nicht den Anmeldetalon für die Fahrt zum Kloster Einsiedeln bis spätestens am **7. September** an Lisbeth Spielmann zu senden.

Viel Spass und Vergnügen beim Lesen.

*Euer Redaktionsteam*

## Vorstand

Suter Gerry	Winzerweg 4a	5312 Döttingen	056/ 245 31 16
Lüthy Hans-Rudolf	Holzstrasse 25	5036 Oberentfelden	062/ 723 40 66
Spielmann Lisbeth	Hagbergstrasse 41	4600 Olten	062/ 212 37 56
Gottschlich Johannes	Herrenweg 2	5734 Reinach	062/ 771 66 29
Eichenberger Susanne	Winkelstrasse 49	5505 Brunegg	062/ 896 31 08

## V N P Aargau - Reise zur Delegiertenversammlung in Bellinzona am 28./29. März 1998

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer standen am frühen Samstagmorgen bereit um eine gemütliche Fahrt im Eurobus der Firma Knecht AG ins Tessin zur diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweiz. Nierenpatientenverbandes nach Bellinzona zu fahren. Durchs Suhrental über Luzern und die Autobahn war man nach einer guten Stunde beim ersehnten Kafi und Gipfelhalt in Erstfeld gelandet. Nach einer Pause ging die Fahrt weiter Richtung Gotthardtunnel. Der obligate Stau vor der Baustelle oberhalb Amsteg durfte auch an diesem Samstagmorgen nicht fehlen. Nach dem langen Strassentunnel begrüßte uns die herrliche Frühlingssonne im Tessin. Auch wenn die Bäume und Wälder noch kahl schienen, sah man doch da und dort gelbe und weisse Sträucher herausstechen.

Die Ankunft war auf 11 Uhr vorgesehen, aber durch die gute Fahrt war man schon um 10.30 in Bellinzona beim Hotel Unione vorgefahren. Nach dem Zimmerbezug hatte man Gelegenheit noch den Markt in der Altstadt zu besuchen, bevor man sich um 14 Uhr beim Hotel zu einer Stadtrundfahrt hätte treffen sollen. Der Car war wegen Defekt ausgestiegen, sodass man einen Stadtrundgang zu Fuss unternehmen musste. Einige Teilnehmer zogen es deshalb vor, auf eigene Faust

die Stadt zu besichtigen. Unter kundiger Führung wurden uns die vielen Schönheiten der Stadt Bellinzona, vor allem das "Castel Grande" gezeigt.

Um 16.45 traf man sich dann im Saal des Hotel Unione zur DV 1998. Die Präsidentin, Frau Andrea Schäfer aus Praz/Vully VD fand auch einen guten Faden durch die ganze Versammlung, bei welcher verschiedene

interessante Themen, wie über das Transplantationsgesetz, die Aktivitäten der Nierenliga und der Renaissance diskutiert wurden. Auch die Gen-Schutz-Initiative gab einigen Gesprächsstoff.

Um 19.30 Uhr traf man sich zu einem Apéro und anschliessend zu einem



reichhaltigen Abendessen, so ganz in südlicher Atmosphäre. Das musikalische Duo vermochte dem einen oder anderen zu einem Tänzchen aufs Parkett zu locken. Der Sonntagmorgen begann nach dem Frühstück mit Gymnastikvorführungen für Aktivierungstherapie nach Feldenkreis. Einige Interessenten des VNP waren dort, auf welche wir zur Abfahrt in der schönen Morgensonne warteten, bevor wir einen Abstecher nach Ascona unternahmen. Eine Rundfahrt entlang dem Lago Maggiore zeigte uns die Natur in ihrer vollen Blütenpracht.

Im Car war abgestimmt worden, ob man über den San Bernardino oder die direkte Route Gotthard nach Hause fahren wolle. Da dem ersten Vorschlag mehrheitlich zugestimmt wurde ging man um 14.30 Uhr auf die Heimfahrt. Durch das Mesocotal hinauf zum noch verschneiten San Bernardino, durch den Tunnel und durchs Hinterrheintal wechselte die Natur vielfach ihre Farben. Eigentlich hatte man an den Gestaden des Walensees einen Halt einschalten wollen, aber die Lokale waren überfüllt, so dass man sich entschloss, in der Autobahnraststätte Glarnertor sich zu erfrischen. Wohlbehalten sind alle Teilnehmer um 19 Uhr wieder nach Aarau bzw. nach Windisch zurückgekehrt.

H.R. Lüthy, Oberentfelden



## Nachgedacht und darüber gelacht

Ein Kollege hat mir neulich seine ureigene Lebensgeschichte erzählt und mich damit zum Nachdenken angeregt. Ich will sie hier kurz wiedergeben, da sie in Teilen auf uns alle zutrifft.

Er ist gebürtiger Italiener und ist vor 16 Jahren mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern in die Schweiz gekommen. Seine Frau hat ihn jedoch nach einiger Zeit mit den Kindern verlassen, und er ist hier geblieben. Er hat sich redlich ernährt, indem er als Bauarbeiter seine Brötchen verdiente, und sich im Laufe der Zeit eine kleine Existenz aufgebaut. Dann schlug das Schicksal noch einmal zu. Er erlitt einen Schlaganfall und war halbseitig gelähmt. Eigentlich müsste er im Rollstuhl

sitzen. Durch seinen eisernen Willen, sein frohes Gemüt und natürlich durch gute ärztliche Behandlung kam er jedoch nach drei Monaten wieder auf die Beine. An eine geregelte Arbeit war zwar nicht mehr zu denken, aber immerhin läuft er wieder quietschvergnügt durch die Gegend, und man sieht ihm den Schlaganfall nicht mehr an. Er bekommt mittlerweile eine kleine IV-Rente und hat eine sehr liebe Freundin gefunden. Er ist viel in der Natur, kümmert sich um seine Schafherde und bewirtschaftet einen kleinen Bauernhof. Aber das Wichtigste für ihn hat er mir gegenüber einmal in zwei Sätzen geäußert: "Ich bin mit dem Leben, das ich führe, glücklich. Hätte ich damals nach der Trennung und im Rollstuhl zuviel darüber nachgedacht, wäre ich zu allem auch noch verrückt geworden."

Ich glaube, dass diese Einstellung aus einer grossen, persönlichen Weisheit heraus entstanden ist. Hätte er damals mit dem Schicksal gehadert und sich selbst bedauert, hätte ihm dies auch nicht weitergeholfen. Er hat sicherlich darüber nachgedacht und ist für sich persönlich zu dem Schluss gekommen, dass es besser für ihn ist, auf das Schicksal zu pfeifen. Er hat darüber gelacht und diese Einstellung hat ihn wieder auf die Beine gestellt. Er ist im nachhinein stärker daraus hervorgegangen. Denn was uns nicht umbringt, macht uns nur stark. Jedesmal wenn ich ihn sehe, pfeift oder singt er ein Liedchen. Irgendwie bewundernswert...

Natürlich muss jeder seinen eigenen Weg finden, um mit seinem Leben und seinem Schicksal umzugehen. Ich denke aber, dass dieses Beispiel mir ein wenig geholfen hat, die alltäglichen Probleme im Beruf oder im Privatleben etwas zu relativieren. Denn manche Sorgen, die man sich macht, sind es gar nicht wert, darüber nachzudenken. Oft macht man aus einer Mücke einen Elefanten, und tags darauf lacht man darüber. Hin und wieder will ich ein Problem mit einer gewissen Distanz anschauen können und dann ein Liedchen pfeifen. Ich glaube, dass man dann einen Schritt weiter ist im Leben.

*Es grüss Euch herzlichst*  
Hannes Gottschlich

## Wissen Sie eigentlich, warum Sie schlafen

### Wunder Geist

Wie ist es möglich, daß wir uns bewegen können, nur weil wir es wollen? Wie ist es möglich, daß aus der Vorstellung »ich möchte einen Apfelkuchen backen« irgendwann ein physisch existierender duftender Kuchen wird? Wie kann ein immaterieller Gedanke die materielle Welt beeinflussen?

Natürlich über unser Gehirn, lautet die Antwort gewöhnlich. Aber wie kommt der Geist ins Gehirn? Unstrittig ist daß beide etwas miteinander zu tun haben: Wird das Gehirn beschädigt, leiden meist auch die Gedanken. Wenn wir denken, lassen sich Nervenaktivitäten in verschiedenen Gehirnbereichen feststellen. Doch damit ist das Problem nur verschoben: Gehirnnareale, Nervenzellen oder elektrische Ladungen sind

materielle Dinge, ein Gedanke bleibt nicht materiell.

Der Philosoph und Mathematiker Rene Descartes meinte im 17. Jahrhundert, das Geistige und die Materie seien über die Zirbeldrüse im Gehirn miteinander verbunden. Inzwischen ist man schlauer, was die Details angeht aber kein bißchen in der grundsätzlichen Frage.



**Geist: Niemand weiss, warum ein Gedanke die materielle Welt beeinflussen kann. Und wie springen Ideen auf andere über, z.B. bei Massendemonstrationen? Auch für die Forscher ist dieser "geistige Quantensprung" ein Rätsel**

Für den Nobelpreisträger Gerald M. Edelman ist unser Gehirn das »komplizierteste stoffliche Gebilde im Universum, das wir kennen«. Mehrere Milliarden Nervenzellen sind über Billionen von Verbindungen vernetzt und betreiben eine rege Kommunikation miteinander. Viele Details dieser Kommunikation sind inzwischen bekannt:

Die Gehirnforscher wissen zum Beispiel, welche Bereiche des Gehirns aktiviert werden, wenn wir ein rotes

Quadrat betrachten. Sie wissen, daß die Verarbeitung mehrere Stufen durchläuft, daß die Eigenschaft »rot« in einem anderen Gehirnbereich verarbeitet wird als die Eigenschaft »Quadrat«, und sie wissen, daß mehr als 20 Gehirnareale am Erkennen beteiligt sind. Aber offen bleibt dennoch, wo sich Materielles in Geistiges verwandelt: Wo wird aus dem Muster der Nervenregungen die Iee »rotes Quadrat«?

Oder müssen wir annehmen, daß es einen Geist nicht gibt. Daß das einzig Existierende zuckende Nervenbahnen sind, die über komplizierte Kopplungen mit den Sprechwerkzeugen verbunden sind?

Daß die Sprechwerkzeuge Schallwellen hervorbringen, die wiederum nach komplizierten Verarbeitungen in einem anderen Gehirn ein ähnliches Muster von Erregungszuständen hinterlassen wie beim Gegenüber? Daß zwei Menschen, die sich unterhalten, also nicht Ideen austauschen, sondern nur ihre Nervenbahnen synchronisieren?

Weitere Fragen bleiben offen: Haben Geist und Körper womöglich keine Verbindung miteinander und gehen unverbunden, aber präzise synchronisiert durch die Welt, wie der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz es vermutete? Ist der Geist auf das Gehirn beschränkt, oder ist er vielleicht sogar in jedem Elementarteilchen vorhanden, weil die Materie erst durch den Geist

zur Existenz gebracht wird, wie manche Quantenphysiker spekulieren? Die Verbindung zwischen Geist und Körper bleibt auch nach jahrzehntelanger Forschung rätselhaft.

## Wunder Kreativität

Jeder Mensch ist schöpferisch doch niemand kennt das Wesen der Kreativität. Bittet man jemanden, seine letzte kreative Eingebung zu beschreiben, so erfährt man nur etwas über die äußeren Umstände. Das Zentrum der Kreativität bleibt unsichtbar wie das Zentrum eines Schwanes Lochs.

Pablo Picasso meinte, kreativ denken sei »beiseite denken«, den unrealistischen Gedanken freien Lauf lassen und dann wieder auf den Boden der Tatsachen zurückkehren. Einstein vergleicht die Kreativität mit einem Zustand, der dem »von Liebenden oder Betenden vergleichbar ist«. Und Brahms schrieb: »Komponieren ist ein traumähnlicher Zustand ein Zustand zwischen Schlafen und Wachen. Ich bin bei Bewußtsein, aber hart an der Grenze, das Bewußtsein zu verlieren. In solchen Augenblicken strömen die inspirierten Ideen in mich ein.« Doch woher das Neue kommt, bleibt im dunkeln.

Aufschlußreich ist das Erlebnis des Mathematikers Jules Henri Poincare: Er hatte sich in ein schwieriges mathematisches Problem aussichtslos ver-

rannt. Doch anstatt sich weiter angestrengt zu bemühen, fuhr er ein paar Tage an die Küste und dachte an ganz andere Dinge. Plötzlich, bei einem Spaziergang am Steilufer, kam ihm die Lösung: unerwartet, knapp und begleitet von dem Gefühl der Gewißheit. Auf geniale Weise verband der neue Gedanke sein jetziges Problem mit einem anderen, das er früher schon gelöst hatte.

Wie auf dem Seziertisch liegt das Wunder der Kreativität hier offen vor uns und bleibt dennoch unerklärlich: Das Neue kommt aus heiterem Himmel. Es gibt keinen Vorlauf, keine allmähliche Annäherung. Der kreative Schritt ist sprunghaft und unlogisch selbst bei Mathematikern. Wo die eigentliche Quelle des Neuen liegt, wissen wir nicht. Und Erklärungen, wie sie die Neurologin Candace Pert vom National Institute of Mental Health gibt, sind nur eine andere Umschreibung für das Unwissen: »Kreativität«, sagt sie, »kommt aus dem spirituellen Bereich, dem kollektiven Bewußtsein.« Sicherlich kommt die Eingebung nicht einfach aus dem Nichts: Immer geht intensive Arbeit voraus. »Kreativität besteht zu einem Prozent aus Inspiration und zu 99

Prozent aus Transpiration«, sagte der berühmte Erfinder Thomas A. Edison, und Poincare ergänzt: »Die vorangegangenen Anstrengungen sind nicht so nutzlos, wie man glaubt; sie haben die unbewußte Maschinerie in Gang gesetzt? die sich ohne sie nicht gerührt und nichts hervorgebracht hätte.«



**Bewußtsein: Es stattet uns mit einem "Ich" aus. Doch was ist "Ich", wenn "Ich" auch ein anderer sein kann - wie bei diesem alten Mann, der als Dame Edna Weltruh erlangte?**

Doch Arbeitssinn allein verhilft nicht automatisch zur Eingebung. Weitere Eigenschaften müssen hinzukommen: zum Beispiel der Mut, Denkgewohnheiten über den Haufen zu werfen und gesellschaftliche Ächtung zu ertragen (wie Galileo Galilei, Charles Darwin oder Alfred Wegener). Der Kreativitätsforscher Rollo May glaubt sogar: Echte Kreativität erfordert Mut, weil sich ein Ringen mit den Göttern abspielt.«

Wenn Genies eine Erleuchtung haben, so erklären die Wissenschaftler, vollziehen sich ihre Denkschritte nach genau denselben Gesetzmäßigkeiten wie das Alltagsdenken eines Normalmenschen. Entlarvt diese Erklärung wirklich die Kreativität als etwas Normales? Oder zeigt sie nicht vielmehr, daß das Wunder der Kreativität selbst im Alltag lebendig ist?

**Fortsetzung folgt**

## Wer hat die Bücher und Briefe der Bibel so zusammengestellt, wie wir sie heute kennen

Die Bibel ist kein Buch, sondern eine Büchersammlung (das griechische »Biblia« bedeutet »Bücher«). Genauer gesagt, besteht sie aus zwei Sammlungen. Schon im 3. Jahrhundert hat der christliche Schriftsteller Tertullian die Begriffe »Altes« und »Neues« Testament geprägt. Ersteres wurde Hebräisch (gelegentlich auch Aramäisch) verfaßt, letzteres Griechisch.

Das Alte Testament wurde spätestens im 3. Jahrhundert v. Chr. abgeschlossen. Es umfaßte eine Auswahl an heiligen Texten, die im Lauf von ein-tausend Jahren Geschrieben worden waren. Leider ist es nicht mehr möglich, die zuständigen »Redakteure« zu ermitteln. Fest steht nur: Die damalige Version war viel umfangreicher als die jetzige. Heute gibt es 39 Bücher, die ursprüngliche Sammlung war um ein Drittel umfangreicher.

Das zeigt auch die griechische Übersetzung, das Septuagint, das ebenfalls im 3. vorchristlichen Jahrhundert in Alexandrien entstanden ist. Spätere Autoren im 1. oder 2. nachchristlichen Jahrhundert entfernten einige Bücher aus diesen »Biblia«. Dennoch überleben sie bis heute unter dem Namen

»Apokryphen« (»die Verborgenen«) und sind noch immer ein fester Bestandteil der katholischen Bibel.

Was das Neue Testament angeht, ist seine redaktionelle Geschichte ebenso verschleiert wie die des Alten. Wahrscheinlich gab es im 1. nachchristlichen Jahrhundert nicht für alle Gläubigen die gleiche Bibel, sondern es existierten in verschiedenen Gegenden unterschiedliche Bibeltexte. Erst zum Ende des 2. Jahrhunderts wurde in Rom eine verbindliche Liste lateinisch »canon« der Bücher des neuen Testaments erstellt. Auch sie entspricht nicht vollständig dem heutigen Kanon. Darüber hinaus waren sich östliche und westliche Kirchen nicht immer darüber einig, welche Texte bibelwürdig sein sollten. So galt beispielsweise der Hebräerbrief im Osten längst als heilig, während ihn die Westkirche ablehnte.

Wann die endgültige Bibelversion entstand, ist nicht bekannt. Jedenfalls noch nicht im 4. Jahrhundert. Damals stellte der Kirchenhistoriker Eusebius eine Liste mit 2 Büchern zusammen, das sind vier weniger, als die heutige Version hat.

## »Bildhauern« mit Pflanzen

Ein neue Mode erobert Parks und Gärten: Pflanzen Skulpturen. Dazu wird das Grün mit Heckenschere und Messer phantasievoll in Form gebracht, so entstehen beispielsweise Pyramiden, Tiere, Teddys, ja sogar Liebespaare und erotische Objekte.

Das Modellieren mit Pflanzen wurde im alten Rom erfunden, wo man ganze Schlacht und Jagdszenen auf diese Weise abbildete. Während der Renaissance entstanden durch die »grüne Bildhauerei« prachtvolle Schlossgärten.

### Zwei aus Sträuchern modellierte Reiter in Meran (Südtirol)



Neuerdings werden in Wien sogar Bühnenkulissen aus Buchsbaum, Eibe und Wachholder hergestellt.

Zwei Bücher (Geschnittene Gartenkunst, Callwey Verlag; Topiary & Plant Culture, Crowood Press) führen jetzt in dieses vergessene Handwerk ein. Sie erklären die spezielle Schnitt und Kerbtechnik, mit der sich auch aus normalen Balkonpflanzen ausgefallenste Skulpturen zaubern lassen.

## Wie hat man die Dauer einer Stunde ermittelt ?

Die Zeitmessung wurde im Lauf der Menschheitsentwicklung immer mehr verfeinert; das heißt, die Zeitintervalle, die man zu messen imstande war, wurden immer kleiner. Als erstes vermaßen die Menschen vermutlich den Mondumlauf in der Einheit »Tag«, dann das Jahr in den Einheiten des Mondumlaufs und damit auch in Tagen. Später als die Menschen mit Zahlen besser umgehen konnten, unterteilten sie den Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in 12 Einheiten unsere Stunden. Doch diese Stunden waren noch variabel, je nach Tageslänge. Erst mit der

Einführung sonnenunabhängiger Meßgeräte (Wasseruhren und Federuhren) durch die Griechen konnte vor allem im Abendland eine immer gleiche Zeiteinheit geschaffen werden, eben die Stunde.

Heute gilt als Zeiteinheit die Sekunde, die als Vielfaches einer bestimmten Schwingung eines Cäsiumatoms definiert wird. Rund neun Billionen Schwingungen legen eine Sekunde fest. Uhren dieser Art sind die sogenannten »Atomuhren«; sie gehen in einer Million Jahren nur etwa eine Sekunde falsch.

## »Blaues Blut«- gibt es das ?

Adeligen wird das Attribut zugeschrieben, blaues Blut zu besitzen. Woher diese Legende stammt, haben die Historiker inzwischen herausgefunden. Sie entstand im Spanien des späten Mittelalters. Die Herrscher und Adeligen Spaniens stammten damals meist aus Nordeuropa und hatten eine hellere Haut als die Bewohner der Iberischen Halbinsel, die dort geboren waren. Bei den hellhäutigen Adeligen schimmerten die Blutgefäße durch die Haut und zeigten deutlich jene blaue Fär-

bung, die bei dunkler Bräunung kaum zu erkennen ist. Der einfache Mann aus dem Volke glaubte also, »sangre azul« (blaues Blut) sei ein angeborenes Merkmal des Adels.

Nicht nur im alten Spanien, auch in Frankreich wurde »le sang bleu« zum Adelsprädikat. Wer dem vornehmen Stand angehörte, mied das helle Sonnenlicht und achtete sorgsam auf seine noble Blässe. Denn: Je heller die Haut, um so deutlicher war das »blaue Blut« in den Adern zu erkennen.

## Warum laufen Leichtathleten immer gegen den Uhrzeigersinn ?

Die Linkskurve hat seit der Antike Tradition. Homer weist in seinem Epos *Ilias* ebenso darauf hin wie Sophokles im Drama *Elektra*: Wagenrennen führten immer linksherum. (Auch Ben Hur rast im Film mit seinem Streitwagen durch Linkskurven.) Mögliche Erklärung: Die Zügel wurden mit der linken Hand geführt. Mit der rechten Hand schwang der Wagenlenker die Peitsche oder die Waffe. Die Linkskurve, also das Anziehen der Zügel mit der linken Hand, war leichter zu bewerkstelligen. Warum auch die Athleten linksherum laufen, dafür hatten die Sporthistoriker lange Zeit keine plausible Erklärung.

Inzwischen haben aber die Sportphysiologen eine mögliche Ursache herausgefunden. In vielen Untersuchungen wurde festgestellt, daß bei den meisten Menschen der Abdruck des rechten Beins stärker ist, der Schritt ist zwei bis drei Zentimeter länger als beim linken Bein. Da die Athleten der Antike nicht im Oval liefen, sondern an einer Wendemarke kehrten, war die Wende linksherum mit dem stärkeren rechten Bein schneller auszuführen. Vermutlich ist auch das der Grund, warum die Leichtathleten auch heute noch auf dem Oval der Neuzeit gegen den Uhrzeigersinn laufen.

## Können Hummeln stechen ?

Da sich Hummeln in der Regel gegenüber dem Menschen friedfertig verhalten, wird vielfach angenommen, sie könnten nicht stechen. Aber Vorsicht: Unsere einheimischen Hummeln (Erdhummel, Baumhummel, Wiesenhummel, Steinhummel, Waldhummel und Ackerhummel) besitzen ebenso wie ihre nahen Verwandten,

die Bienen, einen Wehrstachel. Doch nur wenn man die behäbige Hummel über Gebühr reizt, läßt sie sich zu einer Attacke hinreißen. Dann kann es allerdings sehr schmerzhaft werden. Der Hummelstachel ist etwa doppelt so groß wie ein Bienenstachel, entsprechend größer ist auch die Giftmenge, die bei einem Stich injiziert wird.

# Pappardelle mit Steinpilzen

*Für 4-6 Portionen:*

*450 g Pancetta (italienischer Bauchspeck, ersatzweise durchwachsener Speck)*

*2 kleine Knoblauchzehen 3 Rosmarinzweige*

*1 kg kleine, feste Steinpilze*

*500 g Pappardelle (breite Bandnudeln) Salz, 13 El Olivenöl schwarzer Pfeffer (a. d. Mühle)*

*100 Gr. Parmesan (frisch gerieben)*

1. Pancetta ohne Schwarte in 1/2 cm dicke Stifte schneiden. Knoblauch pellen und durchpressen. Rosmarinnadeln von den Zweigen streifen und grob hacken. Steinpilze putzen und in 1 cm dicke Scheiben schneiden.
2. Nudeln nach Packungsanweisung in Salzwasser kochen.
3. Inzwischen Speckstifte in 1 El Olivenöl knusprig braten. Knoblauch und Rosmarin untermischen, die Pfanne beiseite stellen. Gleichzeitig Steinpilze in 3 Portionen in jeweils 4 El heißem Öl ca. 1 Minute bei starker Hitze anbraten, salzen und pfeffern. Pilze mit Speck mischen.
4. Nudeln abgießen, gut abtropfen lassen und in einer Schüssel mit den Pancetta Pilzen locker vermengen, nachwürzen. Mit Parmesan servieren.

**Zubereitungszeit: 45 Minuten**

## Impressum

Redaktion: Susanne und Ruedi Eichenberger  
Winkelstrasse 49, 5505 Brunegg

Vielen Dank: Alex Wolfensberger, Gränichen, für die Hilfe am Computer  
Allen, die uns Beiträge zukommen liessen